

5. Aktualität

BERNHARD VOGEL

Edith Stein – mündige Bürgerin*

Sehr verehrte Frau Pankoke-Schenk,

herzlichen Dank für die freundliche Einführung, verehrter Herr Generalvikar! Meine sehr verehrten Damen und Herren aus dem Inland und mit besonderer Freude aus dem Ausland!

Es ist mir eine Ehre, zu Ihnen sprechen zu dürfen, und zwar gerade hier in Speyer. Der Bezüge sind viele. Ich brauche, glaube ich, sie nicht im einzelnen vor Ihnen zu benennen. Meinen Glückwunsch zum 10jährigen Bestehen der Edith Stein Gesellschaft in Deutschland und einen Dank an Bischof Schlembach für die Initiative zur Gründung vor 10 Jahren und einen Dank an Sie, an die Edith Stein Gesellschaft, daß Sie sich dieser Aufgabe angenommen haben. Einen ganz besonderen Dank an die von mir hochgeschätzte Frau Hansen als erste Vorsitzende und an Sie, liebe Frau Pankoke-Schenk. Sie haben eine Mühe auf sich genommen. Zum Dank darf ich Ihnen sagen, Sie haben es hervorragend gemacht in den 10 Jahren. Vielen herzlichen Dank.

Zum Thema: Edith Stein – mündige Bürgerin. Es ist wahrlich viel über Edith Stein geschrieben und von Edith Stein gesprochen worden – über die Jüdin, über die Christin, über die Philosophin, über die Karmelitin; über die Bürgerin Edith Stein, soweit ich feststellen konnte, erstaunlich wenig, obwohl doch das Gemeinwesen, dem sie angehörte, ihr Vaterland, ihr ganzes Leben in außergewöhnlichem Maße beeinflusst hat und obwohl sie doch durch ihr Leben zumindest für die Zukunft unseres Landes unübersehbare Maßstäbe gesetzt hat.

Wäre Edith Stein nicht in Breslau, sondern in einer amerikanischen Stadt, sagen wir in Philadelphia, als Jüdin geboren und später zum

* Festvortrag vor der Edith-Stein-Gesellschaft am 24. April 2004 im Bistumshaus St. Ludwig in Speyer.

Christentum konvertiert und wäre sie in einen amerikanischen Karmel eingetreten, niemand von uns würde sich vermutlich heute ihrer erinnern. Die tragischen geschichtlichen Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und in Europa haben sie zur Heiligen und zu einer der großen Frauengestalten unserer Zeit werden lassen. Ihre Botschaft ist so vielschichtig wie ihre Persönlichkeit.

Als sie 1891 im damals zu Deutschland gehörenden Breslau, in einer kinderreichen, betont preußisch-deutsch gesinnten Familie, geboren wurde, war Bismarck eben entlassen worden. Caprivi – wer kennt ihn noch? – war Reichskanzler, und seit 20 Jahren herrschte Frieden in Europa. Nichts deutete darauf hin, daß sich das in den nächsten Jahrzehnten ändern werde. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach – Edith Stein war 23 Jahre alt – teilte sie die allgemeine Erschütterung, wollte sie, wie Millionen anderer Deutscher, nicht abseits stehen, sondern meldete sich als Rot-Kreuz-Schwester zum Dienst in einem österreichischen Seuchenlazarett. Sie zeigte Interesse für Politik. Ihr Leben und vor allem ihr Sterben sind ganz entscheidend durch Politik bestimmt worden.

Bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Januar 1919 durften Frauen in Deutschland zum ersten Mal wählen. Edith Stein dürfte die neu entstandene linksliberale DDP, die Deutsche Demokratische Partei, gewählt haben, denn sie tritt 1919 in diese von Friedrich Naumann und u.a. von den beiden Brüdern Max und Alfred Weber, aber auch von der Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer gegründete Partei ein.

Wie schwer es Frauen in vielen Lebensbereichen nach wie vor hatten, wird an einem Beispiel deutlich: Edith Stein war eine der wenigen Frauen, die vor dem Ersten Weltkrieg ein Studium begannen. Sie war eine der ersten Promovendinnen an einer deutschen Universität, und als erste Frau wurde sie Assistentin an einem philosophischen Lehrstuhl. Weil Frauen sich an preußischen Universitäten, das war ausdrücklich so geregelt, nicht habilitieren durften, schrieb sie 1919 an den preußischen Kultusminister und hatte insofern Erfolg, als danach Frauen-Habilitationen für die Zukunft grundsätzlich zugelassen wurden. Nebenbei bemerkt: Ihr späterer Brief an Pius XI. war also nicht ihr erstes briefliches Engagement an herausragender Stelle.

Edith Stein, die mündige Bürgerin, wurde zur Frauenrechtlerin. Schon als Studentin war sie einer, man höre und staune, sozialistischen Frauengruppe beigetreten, weil sie für die Gleichberechtigung der Frau eintrat. Mit großer Leidenschaft kämpfte sie für diese Gleichberechti-

gung und entwickelte, wie Sie wissen, in den späten 20er Jahren eine ungewöhnlich rege Vortragstätigkeit im In- und Ausland über Frauenbildung, Frauenemanzipation, Frauenerziehung und Probleme der berufstätigen Frau. Sie will Frauen auf ihre Aufgabe in Beruf und Familie und in der Politik vorbereiten. Edith Stein sagt: »Es gibt keinen Beruf, der nicht von einer Frau ausgeübt werden könnte.« Die Frau, die die Zeichen der Zeit erkennt, muß, so schreibt sie, »hellhörig« sein, sie muß »Pionierblut« haben – zwei Worte aus ihren Texten.

Die Wahl Hitlers zum Reichskanzler, den Tag der »Machtergreifung«, hat sie nicht nur hellwach miterlebt, sie hat die Ereignisse auch von Anfang an richtig gedeutet. 1930 ist sie nicht glücklich über den patriotischen Jubel bei der »Befreiung des Rheinlandes«. Sie sagt: »Zuerst kommt in Deutschland eine Judenverfolgung, dann wird auch die Kirche verfolgt werden.« Ihre Einstellung war keineswegs selbstverständlich, auch bei den deutschen Katholiken nicht. Und wer ein Beispiel für diese Feststellung sucht, dem empfehle ich die Lektüre der jüngst veröffentlichten Studie »Die Benediktinerabtei Maria Laach und der Nationalsozialismus«. Marcel Albert – der Autor, ein Benediktinermönch aus Gerleve – vermittelt ein Stimmungsbild von Maria Laach Anfang 1933. Der Abt ist in den damaligen Tagen der Meinung: »Was auf religiösem Gebiet die liturgische Bewegung ist, ist auf politischem Gebiet der Faschismus.« Und in einem Vortrag warnt er davor, »das geschichtliche Geschehen an persönlichen Schicksalen, an den Leiden, die vielleicht auch Unschuldige treffen, messen zu wollen«. So der Abt von Maria Laach zur selben Zeit, als Edith Stein die vorhin zitierte Aussage trifft. Und ich erinnere daran, daß die deutschen Bischöfe wenige Tage nach der Regierungserklärung von Reichskanzler Hitler zum »Ermächtigungsgesetz« im März 1933 ihren Widerstand gegen die Mitgliedschaft von Katholiken in der NSDAP aufgaben.

1932 geht Edith Stein von Speyer nach Münster, als Dozentin am Institut für wissenschaftliche Pädagogik, verliert aber ihre Stellung wegen des inzwischen verabschiedeten Nichtariergesetzes. Ganz verständlich ist das nicht; denn für einen kirchlichen Anstellungsvertrag hatte der »Arierparagraph« keine Gültigkeit. Eine Automatik gab es nicht, wohl aber vorausseilenden Gehorsam. Ein Angebot, nach Südamerika zu gehen, lehnt sie ab, und wie Sie alle wissen, im Herbst 1933 tritt sie in den Kölner Karmel ein.

»Auch die Klostermauern werden mich nicht schützen können vor

dem, was mir von den Nazis bevorsteht«, ein Zitat aus dem Jahre 1933. Nach Hitlers Machtergreifung wollte sie zunächst nach Rom fahren und den Heiligen Vater um eine Privataudienz bitten. Sie schrieb aber dann ihren Brief an den Papst, im April 1933, noch vor dem Eintritt in den Kölner Karmel, zu einer Zeit, als sie schon keine Unbekannte in Deutschland mehr war. Der Brief enthielt einen klaren Hinweis auf die tödliche Gefahr, die den Juden drohte, und die dringende Bitte um eine Stellungnahme, die den Rassen- und Herrenwahn der neuen Machthaber beim Namen nennt. Die Antwort aus Rom ist bekannt. Wenige Wochen später, am 30. Juli 1933, wurde das Reichskonkordat unterzeichnet, mit dem der Vatikan die nationalsozialistischen Irrlehren noch einmal bändigen wollte. Gleichwohl war Edith Steins Brief nicht folgenlos. Denn immerhin erschien vier Jahre später, im März 1937, die Enzyklika »Mit brennender Sorge«, wie Sie wissen eine seltene Ausnahme in deutscher Sprache, die unter anderem den Satz enthält: »Wer die Rasse oder das Volk ... zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult verherrlicht, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge.«

Hitler reiht Erfolg an Erfolg. Die Zustimmung zu ihm und seinem System wuchs, das Ende der Reparationsleistungen, der Anschluß Österreichs, die Münchener Konferenz, der Einmarsch in der Tschechoslowakei. 1938 kam es nach dem Anschluß Österreichs im April zu einer Volksabstimmung in ganz Deutschland. Die Nonnen des Klosters in Köln waren nicht in das Wahllokal gegangen. Aber eine Abordnung der Wahlleitung erschien mit einer Wahlurne an der Klosterpforte des Karmel, um für eine lückenlose Stimmabgabe im ganzen Stimmbezirk zu sorgen. Eine besonders törichte Mitschwester informierte die Herren darüber, daß Edith Stein nicht arisch und darum nicht wahlberechtigt sei. So kommt es, meine Damen und Herren, wenn man glaubt, im Kloster könne man auf staatsbürgerliche Erziehung verzichten.

Sie alle kennen Edith Steins letzte Worte im Augenblick ihrer Verhaftung an der Klosterpforte von Echt in den Niederlanden, gerichtet an ihre leibliche Schwester: »Komm, wir gehen für unser Volk.« Wer war gemeint? Das jüdische Volk? – wie viele annehmen – oder doch das deutsche? – wie Pater Johannes Hirschmann, der wenige Tage zuvor mit ihr gesprochen hatte, in die Diskussion gebracht hat. »Wer sühnt für das, was am jüdischen Volk im Namen des deutschen Volkes geschieht?« – so Edith Stein zu Johannes Hirschmann.

Vor der Machtergreifung gab es diese Trennung zwischen deutschem und jüdischem Volk in Deutschland nicht. Juden und Christen lebten in einem Staat, und sie kämpften beispielsweise gemeinsam im Ersten Weltkrieg. Es ist nicht gut, daß wir noch heute allzu häufig die Trennung in jüdisches und deutsches Volk in unserer Sprache weiter pflegen. Als sich die Gerüchte über die geplante Massendeportation von Juden verdichteten, protestierten im Juli 1942 die niederländischen christlichen Kirchen. Seyß-Inquart, der »Reichskommissar für die Niederlande«, bot den Kirchen an, still zu halten, dann werde zumindest den getauften Juden in den Niederlanden nichts passieren. Die katholischen Bischöfe gehen darauf nicht ein. Sie wenden sich in einem Hirtenbrief am 26. Juli scharf gegen das Unrecht. Zitat aus dem Hirtenbrief: »gegen das Volk Israel, das in diesen Tagen so bitter geprüft wird«. Die Rache erfolgt blitzschnell. Sämtliche katholische Juden der Niederlande werden noch in derselben Woche »abgeschoben«, wie das damals hieß. Edith Stein wird verhaftet und nach Auschwitz gebracht, weil sie Jüdin ist, obwohl sie getauft ist. Getötet wurde sie als geborene Jüdin. Der NS-Wahn richtete sich gegen die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk, nicht gegen ein Glaubensbekenntnis. Ihre Verhaftung aber zu dieser Stunde, nach der Verlesung des Hirtenbriefes der katholischen Bischöfe, freilich galt der katholischen Jüdin – und sie galt der deutschen Staatsbürgerin, sie galt der Bürgerin Edith Stein.

Edith Stein ist eine der großen Gestalten des geistigen Widerstandes im nationalsozialistischen Deutschland. Sie gehört zu denen, die nicht mit Waffen, sondern aus der Kraft des Betens und des Leidens heraus Widerstand leisteten. Deswegen muß man ihren Namen nennen, wenn man Namen wie Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp oder die Geschwister Scholl oder auch Reinhold Schneider nennt – Namen, die unser Volk geadelt haben, Repräsentanten eines Widerstandes, der nicht umsonst war. Ja, dieser Widerstand war erfolglos, aber er war nicht umsonst. Und ich frage mich gelegentlich, ob zum Erfolg dieses Widerstandes letztendlich nicht auch seine Erfolglosigkeit gehörte. Wäre der 20. Juli erfolgreich gewesen, ich weiß nicht, ob wir alle überzeugt gewesen wären, daß der Nationalsozialismus ein Todesregime war und daß er dabei war, die Herrschaft über ganz Europa zu ergreifen. Und eine ergreifende Szene, Fest schildert sie in seinem Buch über den 20. Juli, in der die Witwen zweier hingerichteter Widerstandskämpfer des 20. Juli, die als Trümmerfrauen tätig sind, sich darüber unterhalten und eben genau so endet das Gespräch. Vielleicht war die Erfolgsgis-

keit des Widerstands für die Zukunft unseres Vaterlandes der eigentliche Erfolg. Ich frage mich, ob wir heute von der geistigen Hinterlassenschaft dieser Menschen, vom Zeugnis dieser Menschen, in unserer Gegenwart wirklich leben.

Und deswegen glaube ich, daß das bisher Gesagte, das bisher Skizzierte, nicht reicht. Edith Stein muß Folgen haben. Ihr vorbildliches, heiligmäßiges Leben muß Folgen haben. Leben und Wirken von Edith Stein müssen unserer modernen Gesellschaft Impulse geben – für uns, die wir unter völlig veränderten Umständen leben, für uns als Staatsbürger und als Christen und für uns auch als Katholiken.

Ich glaube, daß das Leben von Edith Stein verpflichtet, in einem demokratischen Staat als mündiger Bürger zu leben. Und was heißt das, meine Damen und Herren? Zunächst, in der Demokratie sind nie nur die anderen verantwortlich und sind auch nie nur die anderen schuld. Man selbst, jeder von uns, ist ganz persönlich immer mitverantwortlich. Niemand entscheidet für uns, wen wir nicht gewählt haben. Niemand handelt, ohne dazu befugt zu sein. Und wenn uns alle Kandidaten nicht passen, warum bewerben wir uns dann nicht selbst?

Was wollen wir? Wie soll die Ordnung unseres Staates aussehen und wie seine Ziele? Sicher, es soll möglichst allen Menschen in unserem Lande gut gehen, und es ist zu kritisieren, daß es zur Zeit vielen Menschen nicht so gut geht wie in der Vergangenheit, daß es den Menschen im Osten Deutschlands noch immer deutlich schlechter geht als uns hier im Westen. Das muß sich ändern, aber es wird sich wohl doch nicht dadurch ändern, daß man gegen Änderungen protestiert. Edith Stein hat es vor Jahrzehnten auf den Punkt gebracht. Ich zitiere sie: »Die Lebensinteressen des Staates können es ... erforderlich machen, daß er seinen Bürgern die höchsten Zumutungen stellen muß ... Von solchen Fällen abgesehen aber ist es ein staatsfeindliches Verhalten der Staatslenker selbst, wenn sie sich durch den Inhalt der Bestimmungen die Kräfte, die sie sich zu Verbündeten machen müssen – die seelischen Antriebe der Individuen –, zu Feinden machen.« Besser könnte man es in der heutigen Situation und zu unseren heutigen Problemen nicht formulieren. Wenn wir es hinbekommen, daß die notwendigen Reformen greifen und wir unseren Sozialstaat stabilisieren – dann ist das ein Erfolg. Aber dann reicht das nicht. Unsere Verantwortung geht weiter, und sie geht über unser eigenes Land hinaus.

Heute in einer Woche, am 1. Mai, treten 10 weitere Staaten der Europäischen Union bei. Ein bedeutsamer Tag und ein bedeutsames Er-

eignis. Man merkt nur zu wenig davon. Aus einer großen Umfrage der Adenauer-Stiftung zu Europa weiß ich, daß die Mehrheit der Deutschen gegen die Erweiterung zum jetzigen Zeitpunkt ist und daß die Mehrheit der Deutschen noch nichts von der zur Verabschiedung anstehenden Europäischen Verfassung gehört hat – um nur zwei Ergebnisse zu nennen. Und das beunruhigt uns nicht? Uns, die wir mit Sympathie begrüßt haben, daß der Heilige Vater Edith Stein neben Katharina von Siena und Birgitta von Schweden zur Mitpatronin Europas ausgerufen hat.

Ein Diskussionsthema im Zusammenhang mit der europäischen Verfassung – Sie haben es vorhin angesprochen – ist die Frage, ob es in dieser Verfassung einen Gottesbezug, ein klares Bekenntnis zu unseren Werten geben wird, zur Antike, zum Judentum und zum Christentum, zur christlichen Prägung der Kultur Europas. Ohne ideelle Werte, die über das Hier und Heute hinausweisen, wird, davon bin ich überzeugt, Europa nicht gelingen können. Aber wer ereifert sich eigentlich für dieses Ziel?

Im aktuellen Kopftuchstreit erleben wir ein erstes Vorgeplänkel dessen, was uns durch das Aufeinandertreffen verschiedener Weltkulturen erwartet. Im Land Berlin hat man einen Gesetzentwurf eingebracht, der alle religiösen Symbole in den »staatlichen Kernbereichen« verbietet. Nur, meine Damen und Herren, Laizismus ist keine Antwort auf die Kopftuchdebatte. Ein solches Verbot, wie man es jetzt in Berlin anstrebt, gab es nicht einmal in der DDR.

Wir werden den heraufziehenden Diskurs zwischen den großen Weltkulturen, wir werden diese Diskussionen nicht führen und schon gar nicht bestehen können, wenn wir unsere eigene Kultur verleugnen. So wie wir lernen müssen, daß unsere Vorstellungen von Freiheit und Demokratie nicht überall in der Welt geteilt werden und nicht überall als erstrebenswert erscheinen, so müssen wir wieder lernen, daß unsere demokratische Ordnung Werte voraussetzt, daß sie ohne Werte wertlos ist. Unser Grundgesetz bekennt sich zur weltanschaulichen Neutralität, aber es besteht ohne Zweifel aus Fundamenten eines christlichen Menschenbildes, sonst stände nicht in der Präambel: »Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen«. Die Trennung von Kirche und Staat heißt Religionsfreiheit. Aber Religionsfreiheit heißt nicht Freiheit *von* Religion, sondern Freiheit *für* Religion. Die Kirchen sind nicht geduldet. Nein, der Staat muß den Kirchen, die Werte, Lebenssinn und ethische Grundsätze vermitteln, ak-

tiv Raum geben. Der Staat braucht Kirchen. Demokratie braucht Kirche, aber – und es hat eine ganze Weile gedauert, bis das in unserer Kirche unbestritten war – Kirche braucht um ihrer eigenen Freiheit willen auch Demokratie. Kardinal Faulhaber hätte diesen Satz nicht unterschrieben. Aber ich kenne keinen deutschen katholischen Bischof, der ihn heute nicht unterschreiben würde. Wenn wir uns, und Sie tun das dankenswerterweise, der heiligen Edith Stein rühmen, wenn wir sie als mündige Bürgerin feiern, dann dürfen wir doch nicht widerspruchslos zulassen, was in Deutschland und in Europa gegenwärtig geschieht. Alle Bürger sind gefragt, aber eben auch wir Christen. Die Proportionen haben sich verändert. Die Zahl der praktizierenden Christen in Deutschland und in Europa geht zurück. Aber es gibt uns noch. Und viele warten darauf, daß wir Position beziehen. Deswegen erinnere ich zum Schluß an den Auftrag des Papstes: »Seid treue Hüter der Botschaft und des Lebenszeugnisses von Edith Stein.« Sicher ein Auftrag an die Edith-Stein-Gesellschaft, aber eben nicht nur an sie. Ich wünsche, für das zweite Jahrzehnt der Edith Stein Gesellschaft, daß viele auf sie hören.